



Fliehen und Kämpfen

Was wir von Franz und Klara lernen können

Seite 2

Auch in der Ohnmacht die Solidarität nicht preisgeben

Frühe Rezeption der Befreiungstheologie

Seite 3

Frauen können alles werden

Warum der Feminismus in der Krise steckt

Seite 4

Dem Grenzregime den Zugriff entziehen

Asylrechtsverschärfungen erfordern neue Praxen

Seite 6

Liebe Freundinnen und Freunde des ITP,

wir haben im Juli die Nachricht vom Tod des Befreiungstheologen Franz Hinkelammert erhalten, der die Arbeit des ITP von Anfang an begleitet hat und dessen Gedanken und Ideen uns bleibend inspirieren. Ihre Bedeutung hat Kuno Füssel aus der Perspektive einer politischen Theologie in einer Hommage dargestellt, die Teil der letzten Publikation von Franz Hinkelammert war (Franz Hinkelammert: Utopie - Mythos - Religion.

Von der Kritik der Moderne zum Humanismus der Praxis, Luzern 2023). Ebenfalls gestorben ist Bischof Luigi Bettazzi, einer der Erstunterzeichner des Katakombenpaktes, der der dort entfaltenen Vision einer Kirche der Armen lebenslang treu geblieben ist und mit uns zusammen 2015 das 50. Jubiläum der Unterzeichnung in Rom gefeiert hatte.

Während wir darüber trauern, dass Menschen wie sie gehen und uns mit der Frage zurücklassen, ob wir genügend von ihnen gelernt haben, um für die kommenden Herausforderungen gerüstet zu sein, bemühen wir uns um eine Aktualisierung unseres befreiungstheologischen Erbes angesichts von Klimakatastrophe, Kriegen, ei-



Plakate gegen das Vergessen! Wir präsentieren bis Mitte Oktober in Münster eine Ausstellung von Plakaten der Chile-Solidaritätsbewegung von 1973 bis 1989. Damit wollen wir auch an den Militärputsch vor 50 Jahren erinnern. Die Empörung darüber war weltweit groß. Es war der Beginn einer sehr politischen und leidenschaftlichen Bewegung, die sich in den Plakaten wiederfinden lässt. Ein paar von ihnen drucken wir in diesem Rundbrief ab.

ner sich zuspitzenden Autoritarisierung und Militarisierung der europäischen Politik. Wir sind davon überzeugt, dass gerade dann, wenn die Dringlichkeiten zu handeln groß sind und wir uns angesichts der Herausforderungen oft ohnmächtig fühlen, es Zeit ist, wieder über die grundlegenden Fragen unseres messianischen Erbes nachzudenken, um für unsere Suche nach Alternativen zum Bestehenden neue Inspiration zu bekommen. So wollen wir das 30-jährige Bestehen des ITP zum Anlass nehmen, um mit möglichst vielen von Ihnen und euch bei unserer Jubiläumstagung in Frankfurt am Main am 17.-19. November zu diskutieren. Hierzu haben wir Menschen aus unserem theo-

logischen wie politischen Umfeld sowie solche, deren theoretische Arbeiten und praktische Interventionen wir in der letzten Zeit schätzen gelernt haben, eingeladen.

Was uns in diesen Zeiten motiviert, sind vor allem die vielen Menschen wie Sie und ihr, die uns unterstützen und mit uns gemeinsam neue Ideen entwickeln. In diesem Sinne freuen wir uns auch besonders, dass Annika Landt und Simon Bülter uns bei unseren Aktivitäten der letzten Monate im ITP unterstützt und auch Beiträge für diesen Rundbrief verfasst haben!

Wir wünschen eine politisch-theologisch anregende Lektüre!

Ihr und euer ITP-Team



Fliehen und Kämpfen

Was wir von Franz und Klara lernen können

von Simon Bülter und Julia Lis

Im Juli fand unter dem Titel „Anders leben, anders kämpfen“ in der Toskana die Fortsetzung unseres Seminars zu Franz und Klara von Assisi statt. In diesem Jahr stand dabei die Aktualisierung im Vordergrund und damit auch eine politisch-philosophische Einbettung der frühen franziskanischen Bewegung: Was kann für uns heute ein Leben in der Nachfolge bedeuten, dass den Grundgedanken der Jesus-Bewegung in ähnlich radikaler Form aufzugreifen versucht wie Klara und Franz zu ihrer Zeit?

An Franz und Klara von Assisi fasziniert uns gerade ihre konsequente Praxis einer Flucht aus den Verhältnissen. Der Versuch eines wirklichen Ausbrechens aus dem Bekannten stand am Beginn dieser Bewegung: ein anderes Leben zu finden und zu führen, genauer gesagt, überhaupt ein Leben. Jenseits ihrer wohlhabenden Familien und der sich ihnen bietenden Möglichkeiten eines gesellschaftlich anerkannten Lebensentwurfes versuchten sie ein Leben zu führen, das der Nachfolge Christi gerecht werden sollte. Eine Lebensform zu finden, die sich radikal außerhalb der Herrschaft stellt, war, so glauben wir, das woran Franz und Klara gerührt haben. Eine solche Lebensform muss jenseits der Verrechtlichung gedacht werden, aber auch alles andere als beliebig und unverbindlich sein.

Unerwartete Verbindungen

Einen späten Verbündeten finden Klara und Franz dabei im Philosophen Giorgio Agamben. Agamben interessiert sich für die franziskanische Bewegung als das Beispiel einer Möglichkeit des Lebens, in der das Leben weder auf das nackte Überleben reduziert noch in eine ihm äußerliche Form gepresst wird, sondern in der Leben und Form zusammenfallen.

ITP-Newsletter

Wenn Sie über die Themen des ITP, Veröffentlichungen, Seminare und weitere Veranstaltungen informiert werden möchten, können Sie gerne unseren monatlichen Email-Newsletter abonnieren.

Sein Buch „Höchste Armut - Ordensregel und Lebensform“ wurde zum Dreh- und Angelpunkt unseres Seminars. Die Ordensregeln, die Agamben akribisch studiert, faszinieren ihn gerade im Versuch durch die Regel ein Leben verbindlich zu machen und ihm eine Form zu geben, nicht indem es einem Recht unterworfen wird. Es wurde ein Versuch, der tragischerweise die Unterwerfung des Lebens unter eine Form und die Vermessung der Zeit, also die Grundlagen der kapitalistischen Moderne, hervorgebracht hat. Im Mönchtum wird deutlich, dass die versuchte Trennung, die Distanzierung vom Bestehenden, erst die Bewegung ist, welche etwas zusammenfügen will: Das regelgemäße Leben, das sich die Bedingungen der eigenen Existenz aneignet, also ein Leben, das von seiner Politik nicht zu trennen ist und seine Möglichkeit als eine gemeinsame sichtbar macht. Die Logik des Rechts, das Unterwerfung statt Gefolgschaft verlangt, trennt Politik und Leben und verkehrt Gemeinschaft in seiner Tendenz zur bloßen formalen Zusammengehörigkeit. Die franziskanische Bewegung, und das fasziniert Agamben politisch an ihr, macht es möglich eine andere Lebensform zu denken, in der es um das Leben selbst geht, die Verwirklichung des Menschen in dessen Leben, um politische Glückseligkeit, statt egozentrischem, privatem Glück. So eine Lebensform kann nicht in den Kategorien des Rechts gedacht werden, sie entzieht sich jeder Verrechtlichung und damit auch einem Verständnis von Privateigentum: Die frühen

Franziskaner setzen dem Anspruch auf Besitz und Eigentum eine Lebensform entgegen, in der es um den Gebrauch der Güter geht, die die Welt den Menschen zu Verfügung stellt.

Jenseits des Rechts

Ein solcher Umgang mit der umgebenden Gesellschaft und ihren rechtlichen Ansprüchen an die Einzelnen ist für die franziskanische Bewegung die radikalste mögliche Form an die Jesus-Bewegung anzuknüpfen. Sie steht damit in der Kirchengeschichte nicht allein. Bereits das frühe Christentum war von einer Lebensform geprägt, die sich den Ansprüchen an die Bürger des Römischen Reiches radikal zu entziehen suchte: dem Kriegsdienst, der Steuerpflicht und dem Kaiserkult. Dabei ging es den ersten ChristInnen nicht um eine politische Konfrontation und einen bewussten Widerspruch zum Römischen Reich, wohl aber um eine Abwendung von allen rechtlichen Verpflichtungen und gesellschaftlichen Konventionen, die sie als durch die Auferstehung Christi Befreite in ihrem neuen Leben als Gleiche und Freie nicht mehr als bindend ansahen. So wurde ihre Flucht vor dem Staat und der römischen Gesellschaft von diesen selbst als Kampfansage verstanden und mit brutaler Verfolgung beantwortet. Als schließlich die Konstantinische Wende das Christentum staatlich und gesellschaftlich vereinnahmt und ideologisch in die Pflicht nimmt, gewinnt die Bewegung des Mönchtums an Aufwind. Für die Frauen und Männer, die in der neuen Position der Kirche keinen Erfolg sahen, sondern

den Verrat am Kernbestand der christlichen Botschaft, blieb als Alternative zur christlichen Existenz in einer zunehmend herrschaftsförmigen Kirche nur die Flucht in die Wüste, um dort allein oder in Gemeinschaft nach einer Lebensform zu suchen, die dem ursprünglichen Gedanken der Nachfolge wieder nahekommt. Auch diese Flucht war mit einer

Kampfansage verbunden, vor allem nach innen: sich von allen Einflüssen zu befreien, die das eigene Denken und Handeln zahnlos machten und jede Möglichkeit einer Lebensform der Nachfolge zu zerstören drohte. Diese Wendung nach innen hat allerdings mit der Zeit das Mönchtum auch wieder kirchlich, gesellschaftlich und staatlich vereinnahmt. Wie fliehen und

kämpfen also zusammenfallen, wie ein Rückzug aus den zu einer Totalität zu werden drohenden Verhältnissen so zu leben wäre, dass er am Kampf um das gute Lebens aller festhält, werden wir weiter zu fragen und zu erfinden haben.

Giorgio Agamben: Höchste Armut. Ordensregeln und Lebensform, Frankfurt/M. 2019. ★

Auch in der Ohnmacht die Solidarität nicht preisgeben

Die frühe Rezeption der Befreiungstheologie

von Benedikt Kern

Dieses Jahr jährt sich nicht nur der Putsch in Chile zum fünfzigsten Mal. Auch die lateinamerikanische Befreiungstheologie ist in dieser Zeit entstanden. Sich ihre Ursprünge, Entwicklungen und Rezeptionen vor Augen zu führen, kann einen Beitrag dazu leisten, die Kraft parteilicher Theologie und die damit verbundene Praxis der Nachfolge aus dem Verborgenen neu ans Licht zu holen. Wir erinnern an das 1989 von Paul Gerhard Schoenborn herausgegebene Buch „Kirche der Armen. Basisgemeinden und Befreiung“.

Krisen verlangen eine Rückbesinnung auf die Wurzeln und eine Reorientierung, damit neue Perspektiven und Strategien gegen die Resignation eröffnet werden können. Die gegenwärtige Krise, in der der Kapitalismus sich neu aufstellt, ausgehend von Kriegen und einem „grünen“ Wachstum, stellt uns die Frage, ob und wie unsere befreiungstheologische Perspektive einen widerständigen Beitrag leisten kann, die Verhältnisse besser zu verstehen und die dominanten Formen von Herrschaft zu delegitimieren und überwinden zu können. Deshalb erscheint es uns wichtig, die Zeugnisse der befreiungstheologischen Reflexionen und ihrer „Literatur von unten“ wieder in Erinnerung zu rufen und davon ausgehend Perspektiven auf die Gegenwart zu entwickeln.

Leben, Leiden und Kampf

Wenn wir an die Verbreitung der Befreiungstheologie im deutschsprachigen Raum denken, so ist diese eindeutig mit dem Namen Paul Gerhard Schoenborn ver-



Nach 1973 gab es große Hoffnungen, vor allem bei der revolutionären Linken, die Militärdiktatur rasch vertreiben zu können. Man sammelte Geld für den Widerstand der linken Parteien und Organisationen. Auch ChristInnen organisierten vielfältige Unterstützung.

knüpft. Der Wuppertaler evangelische Theologe Paul Gerhard Schoenborn, der zu den Mitbegründern des ITP gehört und uns bis heute unterstützt, hat zahlreiche Publikationen zu befreiungs- und politisch-theologischen Themen wie Basisgemeinden in La-

teinamerika, lateinamerikanische Befreiungstheologie, Bekennende Kirche, Dietrich Bonhoeffer und Friedensarbeit veröffentlicht. Dadurch zählt er mit zu denjenigen, die einen großen Verdienst daran haben, die Befreiungstheologie im deutschen Sprachraum aufgegrif-

fen und popularisiert zu haben. Sein Buch „Kirche der Armen. Basisgemeinden und Befreiung“ ist der Versuch, lateinamerikanische Texte auf Deutsch zugänglich zu machen, die teilweise in poetischer Form aufzeigen, „wie Leben, Leiden und Kampf in den Basisgemeinden in den achtziger Jahren weitergegangen sind.“ Es handelt sich dabei um liturgische Texte, um Erfahrungsberichte aus den Basisgemeinden oder schriftliche Bekenntnisse, wie dieses: „Wir glauben an Jesus von Nazareth und hoffen auf ihn, den aufgestandenen Menschen, den wahren Menschen, den freien Menschen, den Verkünder der Freiheit, den Befreier vom Bösen und vom Tod.“ Ein Bekenntnis, das uns wohl gerade heute zu denken geben müsste.

Schoenborns Appell mit diesem Buch lautete, dass eine Stärkung der Hoffnung aus dem Glauben der Geschwister im Kampfe für das Engagement hilfreich ist. Deshalb hat er in diesem Buch und in seinem Wirken bis heute daran festgehalten, der Prophetie der Kirche der Armen hierzulande Gehör und Geltung verschaffen zu wollen.

Inspiration statt Unmündigkeit

Johann Baptist Metz wusste um die Relevanz dieses Versuchs der Popularisierung der Befreiungstheologie. Deshalb beschreibt er im Vorwort, weshalb eine Übersetzungsarbeit der Befreiungstheologie in den europäischen Kontext auch politisch so wichtig ist – und dies hat immer noch Aktualität: „Gibt es nicht in unserer aufgeklärten Welt die Anzeichen einer neuen politischen Unmündigkeit, die gespeist ist von dem Eindruck, daß wir heute zwar mehr als je über alles informiert sind, vor allem auch über das, was uns bedroht, und über alle Schrecken und alles Elend in der Welt, daß aber der Schritt vom Wissen zum Tun, vom Krisenbewußtsein zur Krisenbereinigung noch nie so groß und noch nie so aussichtslos erschien wie heute?“

Die Schärfe eines befreienden Christentums, so versucht Schoen-

born es zu vermitteln, liegt gerade darin, auch in der Ohnmacht den Maßstab der Solidarität nicht preiszugeben. Deshalb ist eine Inspiration durch die Befreiungstheologie so entscheidend und nicht einfach durch soziologische Theoriebildung o.ä. austauschbar. Eine heutige Lektüre muss nicht in ein erhebendes nostalgisches oder exotisierendes Missverständnis münden, in der Verklärung der Kämpfe von befreiungstheologischen Basisgemeinden in Lateinamerika in den 1980er Jahren.

Vielmehr kann gerade eine Erinnerung an diese Kämpfe, ihre bekannten und unbekanntenen MärtyrerInnen, der Ausgangspunkt dafür sein, weshalb wir auch heute noch mit dem Magnificat versuchen müssen, die Verhältnisse umzuwerfen und an der Hoffnung festzuhalten, dass die vergangenen Kämpfe nicht vergebens waren.

Paul Gerhard Schoenborn: Kirche der Armen. Basisgemeinden und Befreiung, Wuppertal 1989.

Paul Gerhard Schoenborn: Nachfolge – Mystik – Mysterium. Studien zu Dietrich Bonhoeffer, Münster 2012. ★

Frauen können alles werden

Warum der Feminismus in der Krise steckt

von Annika Landt

Wenn Frauen alles werden können, wozu brauchen wir dann also noch den Feminismus? Dieser Frage sind wir im Sommer auf einem feministischen Seminar in der Toskana nachgegangen.

So wie Barbie können Frauen alles, was Männer können und das noch viel besser, wenn sie die nötigen Mittel haben. Ärztin sein, im Obersten Gerichtshof sitzen und dabei noch sexy aussehen, das ist alles kein Problem.

Im Seminar waren wir uns einig, dass wir deswegen noch lange nicht frei sind. Vielmehr hatten wir das Gefühl, dass uns die vielen Möglichkeiten und damit auch Notwendigkeiten als Geißel halten. Denn Möglichkeiten entpuppten sich als Zwang, der sagt: Frau, du kannst, das heißt du musst alles werden. Eine Frau, die heute nicht arbeiten geht und selbstständig für ihren Unterhalt sorgt, obwohl sie sich noch um die Pflege ihres Vaters kümmert und zwei Kinder im Haus hat, wird schräg angeschaut. Eine Frau, die alt, alleinstehend und wie ein Mann erfolgreich ist, muss sich zwar nicht aufreihen, aber auch ihr wird unterstellt, dass ihr etwas fehlt. Wenn eine Frau nicht

glücklich, erfolgreich, ja sogar schön ist, dann ist es auch ihre Schuld. Vielleicht muss sie noch mehr geben im Beruf und in der Familie? Vielleicht muss sie an sich und ihrem Körper arbeiten?

Die Sorge ins Zentrum stellen

Wie aber wäre es möglich diese Zwänge, denen wir als Frauen immer noch unterworfen sind, zu überwinden? Wir haben uns im Seminar gefragt, wie es möglich wäre uns eine feministische Gesellschaft vorzustellen, was eigentlich, jenseits der Gleichberechtigung, zu verändern und zu erreichen wäre und waren uns einig: Die Sorge umeinander muss das Zentrum der Gesellschaft bilden. Gleichzeitig bleiben Fragen: Ist „Sorge“ überhaupt der stimmige Begriff für das, was Feministinnen einklagen? Fasst das schon die Sehnsüchte von Frauen, ihre Perspektive auf die Welt, das Ausbrechen aus den

Zwängen, denen sie unterworfen sind, alles Dinge, für die wir oft noch keine Sprache haben? Und doch, so glauben wir, braucht es einen Begriff, der uns von der Beziehung zum Anderen her denken lässt, nicht nur von der eigenen Selbstverwirklichung her. Doch was wären die Menschen, wenn sie sich nicht um einander kümmern würden, wenn sie nur stark für sich selbst wären? Das wäre eine roboterisierte Welt, kalt, steril und lebensfeindlich. Ein solches Nachdenken über Sorge hat für uns auch das Thema der Mutterschaft in einem weit umspannenden sozialen Verständnis feministisch wie politisch ins Zentrum gestellt, weil die Sorge der Mutter in der Regel die erste Erfahrung ist, die Zuneigung ermöglicht und das Festhalten an dieser Erfahrung das Menschliche bewahrt.

Im Seminar kreisten die verschiedenen feministischen Ansätze, sich mit der Krise der Frauenbewegung auseinanderzusetzen darum, wie sich diese Menschlichkeit, ein Leben, das mehr als Überleben und Effizienz bedeutet, aus feministischer Perspektive verstehen und verteidigen lässt. Über grundsätzliche ideologiekritische Überlegungen von Regina Becker-Schmidt, Kritik an aktueller Körperpolitik mit Barbara Duden, Wertabspaltungskritik von Roswitha Scholz, Auseinandersetzungen mit dem Differenzfeminismus der Mailänderinnen um Maria Dalla Costa bis hin zur aktuellen feministischen psychoanalytischen Kritik mit Tove Soiland und Anna Hartmann, bildete die Frage nach der Sorge und der gesellschaftlichen Position der Frauen den Horizont der Diskussionen. Um der Frauen willen, muss die Sorge das Zentrum der Gesellschaft sein und sollte somit gemeinsam organisiert werden. Von hier aus muss alles gedacht werden: Vom Menschen ausgehend, vom Leben her, das im Vordergrund stehen sollte.

Die Wahl ist die Qual

Es geht also nicht darum, möglichst unabhängig zu sein, sondern von denen, die sich nicht



Dieses Plakat der Vereinigung der Familienangehörigen der Verhafteten/Verschwundenen ist zum Frauentag am 8. März 1986 entstanden. Es listet chilenische Frauen auf, die ermordet wurden und von deren Schicksal nie etwas bekannt wurde. Dies ist bis heute unerträglich. Deutlich wird auch, wie jung die Bewegung hinter der Unidad Popular war.

selbst versorgen können aus zu denken. Das neoliberale Individuum, das nach der eigenen Freiheit trachtet, wobei dabei Freiheit als Wahlfreiheit verstanden wird, die Freiheit sich entscheiden zu können, kann nicht die Antwort sein. Es kann nicht sein, dass alles Gegebene als Gewalt erfahren wird, der man entkommen will, sei es die Familie oder der eigene Körper. Am perfektsten erscheint dann eine neoliberale Welt, in der man alles auswählen könnte: Online-Dating, Shoppen auf Amazon und selbst der Arztbesuch ermöglicht viele Optionen, aus denen die angeblich mündige Konsumentin wählen kann. Wenn man aber daran scheitert, kann man nun nicht das Gesundheitssystem oder das Patriarchat dafür verantwortlich machen. So hat niemals die gesellschaftliche Ordnung schuld, sondern immer nur man selbst. Diese Schuld dringt immer tiefer in den Frauenkörper hinein und verursacht Depression, Burnout etc. Die Wahl ist die Qual. Eine feministische Kritik muss sich diesen Entwicklungen stellen und ihnen nicht blind hinterherlaufen. Es geht letztlich darum, sich wieder abgrenzen zu können, neue Beziehungen zwischen Frauen zu knüpfen und dem Patriarchat nicht auf den Leim zu gehen.

Anna Hartmann: Entsorgung der Sorge, Münster 2022. ★

„Warum die Theologie nicht klein und hässlich sein muss“

Politisch-theologische Anfragen an die Zeitenwende und das messianische Erbe
Befreiungstheologische Fachtagung am 17.-19.11.2023 in Frankfurt/M.

Wir möchten herzlich einladen zu unserer internationalen Jubiläumstagung. Ausgehend vom mittlerweile politisch entwerteten Begriff der Zeitenwende soll die Frage danach gestellt werden, wie aus der Perspektive jüdischer und christlicher Traditionen ein befreiungstheologischer Beitrag zu einem Geschichtsverständnis geleistet werden kann, das in eine fundamentale Negation des Bestehenden führt, die bereits in den globalen Aufständen sichtbar wird. Können wir eine Theologie weiterentwickeln, die an der Möglichkeit einer grundsätzlichen Unterbrechung der gegenwärtigen, katastrophischen Zeit festhält und durch die Befreiung und Erlösung wirklich möglich werden?

Programminfos unter: www.itpol.de

Dem Grenzregime den Zugriff entziehen

Die Asylrechtsverschärfungen erfordern neue subversive Praxen des Widerstands

von Benedikt Kern

Der EU-Rat für Inneres hat im Juni 2023 eine weitreichende Entscheidung über die Zukunft des Flüchtlingsschutzes in Europa getroffen. Nun droht Geflüchteten die Einführung von gänzlich entrechtenden Grenzverfahren, eine Verschärfung des repressiven Dublin-Systems und letztlich die grundsätzliche Aushebelung eines rechtlich einklagbaren Schutzes. Hierbei gehen die Durchsetzung der neoliberalen Logik von Verwertbarkeit von MigrantInnen für den Arbeitsmarkt und die militärische Absicherung eines europäischen Festungskapitalismus Hand in Hand. Können angesichts dessen neue Widerstandsformen entstehen?

Die entrüstete Kritik an den neuen Plänen der EU und der Bundesregierung ist nach ersten kurzen Aufregern schnell verhallt – auch wenn die Antirassistische Bewegung in der Bundesrepublik, NGOs und einzelne Stimmen in den Kirchen mit Demonstrationen auf den Ausverkauf der Menschenrechte in der EU aufmerksam machten. Leider müssen wir feststellen, dass sich keine unveröhnliche und laut vernehmbare Bewegung angesichts dieser massiven Stärkung des Grenzregimes gebildet hat.

Resignation durch Befriedung

Das ist auch Ausdruck der erfolgreichen gesellschaftlichen integrativen Befriedungsstrategie des Themas Flucht/Migration und der dadurch zugleich entstandenen resignativen Position bei vielen, die sich in den letzten Jahren in der Willkommensbewegung für den Schutz von Geflüchteten vor Abschiebungen oder gegen eine Lagerunterbringung engagiert haben. Für Engagierte bedeutet dies: Die fortschreitende Individualisierung der Geflüchteten, die immer engeren und verschärften rechtlichen Rahmenbedingungen, die umfassende bürokratisierte Verwaltung des Lebens von Geflüchteten sowie die abflauende gesellschaftliche Wertschätzung machen die Solidaritätsarbeit im-



Die Mehrzahl der politischen Gefangenen in Chile erlitt Folter, Tausende wurden ermordet. Vielen drohte die Todesstrafe. Asyl wurde am Anfang nur Menschen gewährt, die es in Chile in die deutsche Botschaft geschafft hatten. Ab 1973 stellte man seitens der BRD ca. 2500 Aufnahmeplätze bereit, von denen aber nur die Hälfte vergeben wurde, weil sich alle politischen Flüchtlinge aus Chile einer sogenannten Sicherheitsüberprüfung unterziehen mussten. Bis in die 1980er Jahre flohen ca. 4000 Chilen*innen in die BRD. Das Gentlemen-Agreement der deutschen Regierung mit der chilenischen Junta ist bis heute nur unzureichend aufgearbeitet.

mer aufreibender und langfristig auch frustrierender.

Auch die stärker als die Willkommensinitiativen politisierte Antirassistische Bewegung hat sich in den letzten Jahren angesichts der Übermacht der staatlichen Migrationspolitik zunehmend auf einen appellativen Menschenrechtsdiskurs fokussiert. Das hat zur Folge, dass sich die Forderungen nach besserer Unterbringung, Zugang zu medizinischer Versorgung, Beschulung von Kindern in den Lagern, Aussetzung von Abschiebungen etc. zunehmend nur

noch auf die Immanenz des nackten Überlebens beziehen. Die politische Perspektive ist vor allem die: „es könnte noch schlimmer kommen“, weshalb der Blick um so verengter auf die kleinen bestmöglichen Verbesserungen gerichtet wird. Darin bleiben geflüchtete Menschen zudem meist zur Passivität verdammt. Eine Kritik des Ganzen und damit eine transzendente Perspektive eines guten Lebens ist kaum noch der Horizont der Solidaritätspraxis mit Geflüchteten – und gerade deshalb sind wir so ideenlos.

Subversion statt Anrufung

Ein Ausweg aus dieser Verdammnis zur Handlungsunfähigkeit im Kampf um Bleiberecht und Bewegungsfreiheit kann lediglich darin liegen, dass der liberale Staat nicht weiterhin das Gegenüber der politischen Anrufung ist, in der Hoffnung, dass er aus Anstand und demokratischem Gewissen Verbesserungen in der Durchsetzung von Menschenrechten vornimmt. Denn Angriffspunkte ergeben sich im Moment angesichts der Totalität der Verwaltung, beispielsweise durch deren akribische digitale Datensammlung (u.a. Christina Rogers hat hierzu aufschlussreiche Erkenntnisse gewonnen) und die militarisierte Abschottung, nur wenige. Dagegen kommt es angesichts des Grenz- und Abschiebungsregimes darauf an, Möglichkeiten zu schaffen, dieses zu unterlaufen und Situationen zu schaffen, in denen subversive Praktiken erprobt werden können. Vielleicht sind wir deshalb mittlerweile an dem Punkt, an dem eine Geflüchtetenolidarität vor allem an den staatlichen Strukturen vorbei Bleibeperspektiven entwickeln muss, die sich einem behördlichen Zugriff bewusst entziehen.

Kirchenasyl: Heraustreten aus der Totalität

Das Kirchenasyl ist eine Praxis, die Menschen seit 40 Jahren Ab-

schiebungen entzieht. Gerade deshalb steht es immer wieder neu unter Druck. Die staatlichen Akteure haben seit 2015 erfolgreich versucht, das Kirchenasyl einzuhegen, ihm ein bürokratisches Verfahren zu geben und es so aus der unkontrollierbaren Grauzone der Autonomie von Gemeinden herauszudrängen. Daran haben auch die Kirchenleitungen bis heute ein Interesse, um einerseits ihre intime Nähe zum Staat zu signalisieren und andererseits die Gemeinden und Ordensgemeinschaften zu disziplinieren: Nur besondere Härtefälle sollen laut Kirchenleitungen ins Kirchenasyl aufgenommen werden, es müssen alle Kriterien des mit dem Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge ausgehandelten Verfahrens erfüllt und die Dienstwege eingehalten werden. Das ist die gelungene Integration und Domestizierung des einst ungehorsamen Kirchenasyls. Polemisch könnte man sagen, dass das Kirchenasyl heute aus amtskirchlicher und staatlicher Sicht Teil einer gern gesehenen Humanisierung der unschönen Abschiebungspraxis und ist und somit zum Qualitätsmanagement der Behörden beiträgt.

Zugleich sind die Angriffe auf das Kirchenasyl, wie die Kriminalisierung in Bayern in den letzten Jahren oder die gewaltsame Räumung eines Kirchenasyls im Kreis

Viersen (NRW) im Juli 2023, immer wieder neue Versuche, diese Praxis repressiv einzudämmen. Gerade deshalb ist die argumentative Linie der Kirchenleitungen und teilweise auch der Kirchenasylbewegung, sich besonders positiv auf die Kooperation mit dem Staat zu beziehen und die technokratische Handhabung des Kirchenasyls zu betonen, letztlich eine Gefährdung dieser Praxis und eine Einwilligung in eine äußerst defensive Position.

Um so wichtiger erscheint es uns in dieser Situation, selbstbewusst Repression und die Versuche öffentlicher Delegitimierung des Kirchenasyls in die Schranken zu weisen und zugleich zu versuchen, das Asyl in der Kirche staatlicher (und amtskirchlicher) Kontrolle zu entziehen. Wir brauchen sicht- und hörbare AkteurInnen ohne Scheu vor Konflikten in der Kirchenasylbewegung und eine internationale Vernetzung mit AkteurInnen, die sich subversiv gegen die europäische Abschottung wehren. Wir müssen über ungehorsame Handlungsoptionen sprechen, auch wenn sie im Moment gesellschaftlich nicht mehrheitsfähig sind. Denn nur so kann innerhalb der gegenwärtigen Kräfteverhältnisse dem Abschiebungsregime die Macht genommen und mit der Durchsetzung einer autonomen Bleibeperspektive experimentiert werden. ★

UnterstützerIn werden. ITP mittragen!

Theologie von unten braucht finanzielle Unabhängigkeit

Über 25 Jahre ist es uns gelungen, die inhaltliche Unabhängigkeit des Instituts für Theologie und Politik zu wahren. Damit wir auch in Zukunft ein theologisch-kritischer Stachel in Kirche und Gesellschaft bleiben können, sind wir mehr denn je auf UnterstützerInnen angewiesen.

Über das ehrenamtliche Engagement vieler unserer Mitglieder hinaus wollen wir die Arbeit des Instituts zukünftig auch personell auf eine stabilere Basis stellen. Darum bitten wir um Eure und Ihre Unterstützung für unsere Arbeit.

Unser Ziel ist:

150 zusätzliche UnterstützerInnen, die die Arbeit des ITP mit 20,- Euro im Monat fördern.

Werden Sie Teil dieser solidarischen Fördergemeinschaft einer Theologie von unten.

Um UnterstützerIn zu werden, melden Sie sich gerne bei uns oder spenden Sie an:

Institut für Theologie und Politik IBAN: DE71 4006 0265 0015 1087 00 BIC: GENODEM1DKM

Neuerscheinungen

Aber wer es glaubt

Befreiungstheologische Überlegungen zum Glaubensbekenntnis

Dick Boer, Münster 2023, 18,80 €
112 Seiten, 17x17 cm, illustriert



Das Credo ist ein polemischer Text, womit die Kirche sich von der herrschenden Ordnung unterschied und sich zu ihrer „Fremdheit“ bekannte. Wenn das Credo von der Allmacht Gottes spricht, ist das gegen die Götter gesagt. Und, dass ein Gekreuzigter (ein Gehängter) im Zentrum des Credos steht, ist wohl die radikalst denkbare Absage an alles, was an einem Menschen verehrungswürdig ist. Der heilige Geist schließlich ist das Gegenteil dessen, was man im Allgemeinen unter Geist versteht: Er schwebt nicht in den Höhen des abstrakten Denkens, sondern bewegt sich unter den Verdammten dieser Erde.

Es gibt nur eine Zeitenwende

Kleine theologische Anstöße

Institut für Theologie und Politik
28 Seiten, DIN-A-6-Format
1 Ex. 0,50€; 10 Ex. 5,00€
25 Ex. = 10,00€; 50 Ex. 15,00€
zzgl. Versandkosten



„Es gibt nur eine Zeitenwende und das ist die Geburt des Messias. Wer das nicht begriffen hat, hat von der Weltgeschichte gar nichts begriffen!“ (Renate Wind). Die Broschüre stellt dem gegenwärtigen Diskurs zur Zeitenwende eine theologische Kritik entgegen: Die von den Regierenden vertretene Vorstellung von Zeitenwende werden kontrastiert mit Zitaten, die eine emanzipatorische und politisch-theologische Perspektive eröffnen gegen die imperialen Logiken.

Die Schule brennt

Manifest für eine andere Bildung

Arbeitskreis Religionslehrer*innen im Institut für Theologie und Politik
70 Seiten, DIN-A-6-Format
1 Ex. = 2,50 €; 10 Ex. = 22,00 €; 20 Ex. = 40,00 €, zzgl. Versandkosten



Die Schule verbrennt die Hoffnungen und Träume junger Menschen genauso wie die derjenigen, die angetreten sind, sie zu bilden. Was tun mit diesem brennenden Haus? Löschen wir es? Zündeln wir noch nach? Oder suchen wir nach der Brandursache? Elf Thesen für eine andere Bildung stehen in dieser Broschüre im Dialog mit kritischen Stimmen aus Kunst und Wissenschaft.

Termine

Was man gegen das narzisstisch-technologische Menschenbild tun kann

Seminar des Arbeitskreises ReligionslehrerInnen im ITP am 21.10.2023, 10-16 Uhr

Solutionistisches Denken schleicht sich ein bis in die Lehrpläne der Schulen. Diesem Denkmodell setzen wir das jüd.-chr. Menschenbild gegenüber. Der Religionsunterricht hat die Aufgabe und die Möglichkeit eine andere Form von Denken auszubilden, um die Kritikfähigkeit von Schüler*innen zu schulen.

Warum die Theologie nicht klein und hässlich sein muss.

Politisch-theologische Anfragen an die Zeitenwende und das messianische Erbe

Fachtagung am 17.-19.11.2023 in Frankfurt/M.

Wir laden aus Anlass von 30 Jahren ITP ein zu unserer internationalen befreiungstheologischen Jubiläumstagung. Infos unter: www.itpol.de
Anmeldung ist möglich bis 01.11.2023.

Impressum

Institut für Theologie und Politik
Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster
Tel: +49 (0)251/524 738
Internet: www.itpol.de
E-Mail: kontakt@itpol.de

ISSN: 1616-5233 ISSN: 1610-9279
Druck: Druckservice Roxel, Münster
Auflage dieses Rundbriefes: 2.800

Spenden

Unsere politische und finanzielle Unabhängigkeit ist uns wichtig und wir wollen sie unbedingt erhalten. Das ITP finanziert sich vor allem durch Spenden und regelmäßige Förderbeiträge. Zudem beantragen wir Fördermittel für unsere Bildungsarbeit. Wir freuen uns über Ihre Spende, die steuerlich absetzbar ist. Besonders sind wir auf regelmäßige FörderInnen angewiesen. Bei Interesse schreiben Sie uns oder rufen Sie uns gerne an.

Institut für Theologie und Politik
IBAN: DE71 4006 0265 0015 1087 00
BIC: GENODEM1DKM